

**Die Bedeutung
von Auslandsbeziehungen und -erfahrungen
für Lehre, Forschung und Beruf**

Hinrich Seidel

1 Weltweite Entwicklungen

Die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und ihre technologische Umsetzung ebenso wie die Ergebnisse daraus abgeleiteter ökonomischer Entwicklung und ihre politische Umsetzung führen zu einem immer stärkeren Zusammenwirken ähnlich strukturierter Gesellschaften und damit ihrer Staaten. Dieser Satz gilt in besonderem Maße für die OECD-Staaten und natürlich innerhalb dieser Gruppe hochentwickelter Länder in verstärktem Maße für die Mitglieder der Europäischen Union. Demzufolge sind die Beziehungen dieser Gruppen zu Schwellenländern zwar noch relativ stark, zu den Entwicklungsländern aber eher schwach.

Eine der Konsequenzen aus diesen Beobachtungen ist, daß auch die Teilbereiche ähnlich strukturierter Gesellschaften und damit z. B. jene hochentwickelter Länder sich immer stärker gegenseitig beeinflussen und sich immer weitergehend aneinander orientieren. Unter den Elementen einer Gesellschaftsstruktur ist sicher das Bildungswesen eines der wichtigsten überhaupt. Denn das Bildungswesen bildet eine der Voraussetzungen für das gesellschaftliche und damit das politische, soziale, ökonomische, geistig-kulturelle und auch religiöse Zusammenleben. Das gilt auch innerhalb unserer deutschen und, weiter gefaßt, europäischen Gesellschaft. Also handelt es sich damit ganz besonders um das Hochschulwesen und um das Schulwesen, das wiederum die Voraussetzung zur Teilhabe am Hochschulwesen schaffen muß.

Schon aus diesen einleitenden Bemerkungen läßt sich m. E. die zwingende Notwendigkeit der Existenz enger Auslandsbeziehungen zwischen den wissenschaftlichen Einrichtungen, also auch den Hochschulen, ableiten.

2 Hochschulen

Den größten Teil der wissenschaftlichen Einrichtungen stellen in Deutschland neben reinen Forschungsinstituten die Hochschulen, insbesondere die Universitäten dar. Ihr Kerngegenstand ist die Wissenschaft, die durch Forschung, Lehre und Studium fortzuentwickeln ist. Dabei ist aus meiner Sicht die Frage, ob reine Grundlagenforschung, ob anwendungsbezogene Grundlagenforschung, forschungsbezogene Entwicklung oder reine Entwicklung im Vordergrund stehen, von nachrangiger Bedeutung. Auf die Forschung gehe ich weiter unten noch ausführlicher ein.

Der wissenschaftlichen Lehre, die nur dann fruchtbar ist, wenn sie auf der Teilhabe der Lehrenden und der Forschung beruht, steht das Studium gegenüber, d. h. die **aktive** Teilnahme der Studierenden am Lernen und Verstehen von Wissenschaft und ihren Methoden. Besonders wichtig ist im Zusammenhang unseres Themas die Frage nach den universitären Zielen von Lehre und Studium.

Ich nenne nur folgende:

1. Die Heranführung an die wissenschaftliche Durchdringung eines Faches, die Schärfung des Blickes für Fundamentalia und Generalia und für interdisziplinäre Zusammenhänge.
2. Die Ausbildung für akademische Berufe nicht nur für den deutschen sondern ebenso für den europäischen und z. T. für den internationalen Arbeitsmarkt. Absolventen, die heute unsere Hochschulen verlassen, stehen wahrscheinlich bis zum Jahr 2035 im Arbeitsprozeß. Es ist doch eine offene Frage, wie dann die Arbeitswelt und darin das Verhältnis der nationalen und internationalen Arbeitsmärkte zueinander aussehen werden. Wahrscheinlich sind sie aus heutiger Sicht gar nicht mehr wiederzuerkennen.
3. Die Struktur der Curricula muß auch aus den unter 2. genannten Gründen Ihren Schwerpunkt in den Fundamentalia und Generalia haben. Je größer der Anteil an Spezialwissen ist, desto schneller ist das Curriculum neu zu fassen und desto mehr erlernen die Studierenden an Wissen, das schnell durch die Entwicklung überholt wird. Deshalb sollten kurze Curricula mit kurzen Studienzeiten und den Schwerpunkten Fundamentalia und Generalia Ziel universitärer Ausbildung bis zum berufsqualifizierenden Abschluß sein.
4. Die Ausbildung zum Forscher und die Ermöglichung der Arbeit als Forscher. Dies betrifft allerdings nur einen kleinen Teil der Absolventen! Hier gilt schon immer, daß Forschung prinzipiell nicht an nationale Grenzen gebunden ist. Schon heute gibt es auch internationale Forschungseinrichtungen. Unter ihnen z. B. ist sicher CERN in Genf eine der erfolgreichsten.

3 Forschung

Der Fortschritt in der Wissenschaft beruht nach wie vor in vielen Bereichen auf universitärer Forschung. Damit kommt den Universitäten eine Rolle als Verursacher künftiger Entwicklungen häufig indirekt, aber ebenso häufig auch direkt in massiver Weise zu. Die Wissenschaft befindet sich weiterhin qualitativ ebenso wie quantitativ in einem rasanten Entwicklungsprozeß. Besonders in den OECD-Staaten und in den Ländern der Europäischen Union (EU) verursacht diese akzelerierende wissenschaftliche Entwicklung die daraus abzuleitende immer schnellere technologische Entwicklung, die besonders in diesem Jahrzehnt (1990 - 2000) so massiv spürbar wurde. Daraus folgt zwangsläufig eine immer stärkere strukturelle Wandlung unserer Lebensbedingungen. Als ein besonders wichtiges Beispiel hierfür nenne ich unsere Arbeitswelt, die sich nicht nur inhaltlich sondern vor allem auch strukturell fundamental geändert hat und sich weiter rasch verändert.

Ausdruck **inhaltlicher** Änderungen sind z. B. Lasertechnologien, moderne Werkstofftechnologien, die Biotechnologie und besonders die Informations- und Kommunikationstechnologien. Alle diese Technologien sind ebenso wie die ihnen zugrunde liegenden Wissenschaften weitgehend internationalisiert. Sie haben weit über die Arbeitswelt hinaus einen extremen Einfluß auf unser Leben im Ganzen genommen. Alle diese inhaltlichen Entwicklungen bedürfen engster internationaler Zusammenarbeit der Institutionen und ständigen Neuerwerbs internationaler Erfahrungen durch Forscher. Dies sollte möglichst schon in der Lebensphase ihres Studiums beginnen.

Als Ausdruck der **strukturellen** Änderung seien nur zwei Effekte genannt: Erstens die ständige Steigerung der Produktivität pro Arbeitskraft. Zweitens die rasante Abnahme der Bedeutung von regionalen, in vielen Fällen sogar nationalen Arbeitsmärkten. Transnationale Entwicklungen werden immer bedeutender, der Arbeitsmarkt wird zunehmend sogar z. T. schon über das Europa der EU hinaus globalisiert. Es liegt in der Verantwortung der Hochschulen, dafür zu sorgen, daß sich ihre Absolventen international bewegen können.

Ebenso müssen sie sich in internationalen Gremien bewegen können, denn diese gewinnen zunehmend an Bedeutung. Denken Sie z. B. besonders an den Bereich der europäischen Union. Als nur ein Beispiel aus diesem Bereich nenne ich die ESTA, die European Science and Technology Assembly, die zur Hälfte aus europäischen Wissenschaftlern und zur Hälfte aus europäischen Industriellen besteht. Die Hochschulen müssen, wenn sie die europäische Entwicklung nicht verpassen wollen, mit solchen Einrichtungen zusammenarbeiten und ihre Mitglieder auch dort internationale Erfahrungen sammeln lassen. Immerhin hat die ESTA Vorschläge gemacht zur Vergabe von 5 - 6 Milliarden ECU für die bisherigen Aktionspläne zur Förderung der Forschung.

Es gibt immer noch viel zu wenig bekannte Untersuchungen über die Bedeutung der Auslandsbeziehungen der Institutionen und die Bedeutung der Auslandserfahrungen ihrer Mitglieder im Bereich der Forschung, obgleich es evident zu sein scheint, daß sie für die Forschung unabdingbar sind. Das gilt damit auch für alle daraus abgeleiteten Bereiche, die die Entwicklung und das Zusammenleben der hochentwickelten Gesellschaften in der EU und in der OECD beeinflussen.

4 Kommunikation

Der Aufbau von Beziehungen und der Gewinn von Erfahrungen setzen eine gute Kommunikation voraus. Die Fähigkeit, diese zu entwickeln, beruht ganz wesentlich auf der Fähigkeit, eine gemeinsame Sprache zu benutzen. Diese gemeinsame Sprache war im römischen Weltreich und noch im Europa des Mittelalters die

lateinische Sprache. Die heute international global benutzte Sprache ist die englische Sprache. Englisch ist auch die Sprache der modernen Wissenschaftswelt. Es wird zwar in verschiedenen Ländern mit unterschiedlichen Akzenten, Schreibweisen oder z. T. mit unterschiedlicher Grammatik aber doch in allen fünf Erdteilen als Verständigungsmittel erfolgreich benutzt. Dies gilt sicher für die Natur- und Ingenieurwissenschaften, weniger allerdings für die Geisteswissenschaften und einige sehr eng an nationale oder europäische Traditionen gebundener Fächer wie die Jurisprudenz.

In der **Forschung** wird in vielen Zeitschriften nur noch auf englisch publiziert. Dies gilt folgerichtig ebenso für internationale Kongresse aus dem Bereich der Wissenschaft wie vieler anderer Felder. Dies scheint zwar eine nie kodifizierte, aber dennoch eine faktisch vorhandene internationale Vereinbarung zu sein.

In der **Lehre** sind leider viele deutsche Universitäten weder willens noch in der Lage, akademischen Unterricht in englischer Sprache zu erteilen. Das mag zwar unterschiedliche Gründe haben, es schmälert aber entscheidend die Chancen, ausländische Studierende für unsere Hochschulen zu gewinnen. Sollte eine der Ursachen vielleicht die mangelnde Auslandserfahrung und die damit zusammenhängende Unfähigkeit sein, auf englisch Vorlesungen zu halten? Die Hochschulen täten gut daran, bei Berufungsverfahren der Auslandserfahrung von Bewerbern und ihrer Fähigkeit englisch zu sprechen, einen sehr hohen Stellenwert zu geben.

Wenn unsere Behauptung von der Internationalisierung der **Arbeitsmärkte** in den nächsten Jahrzehnten richtig ist, kann also die Bedeutung von Auslandsbeziehungen der Universitäten und Fachhochschulen und Auslandserfahrungen der Mitglieder ihres Lehrkörpers für das spätere **Berufsleben** ihrer Absolventen gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

In diesem Zusammenhang weise ich hin auf eine gemeinsame Empfehlung wichtiger europäischer Stiftungen, Organisationen, der OECD und der europäischen Rektorenkonferenz, die schon 1989 abgegeben wurde und nach wie vor hoch aktuell ist: Sie fordern in einer Denkschrift "Education and European Competence" für Europa im Bildungswesen mindestens die Kenntnis von drei Sprachen voranzutreiben. Diese Forderung ist gerichtet an die Schulen und Hochschulen, die zuständigen Behörden, die Regierungen und an internationale Organisationen. Herausgeber dieser Denkschrift waren gemeinsam ERT (European Round Table of Industrialists, Brussels) und CRE (European Rectors Conference, Geneva).

5 Lehre und Studium

Für den Ausbau internationaler Beziehungen ist es sehr wichtig, sich über die jeweiligen Ebenen der Verantwortlichkeiten im klaren zu sein: Kooperationen auf

Institutsebenen, Fachbereichsebenen oder auf der gesamten Hochschulebene. Dabei ist ersteres am häufigsten und letzteres am wenigsten häufig.

Internationale Beziehungen der Hochschulen und internationale Erfahrungen ihrer Mitglieder sind offenbar entscheidend für die Zukunft der Hochschulen ebenso wie für die berufliche Zukunft einerseits ihrer bei ihnen ständig bleibenden Mitglieder, d. h. ihres Personals wie auch andererseits ihrer Studierenden und späteren Absolventen. Deshalb kommen der wissenschaftlichen Qualität der Lehre ebenso wie der Struktur ihrer Curricula so entscheidende Bedeutungen zu.

Sowohl für die Attraktivität gegenüber ausländischen Studierenden als auch als unabdingbare Grundlage für das Studium deutscher Studenten im Ausland ist die möglichst umgehende Herstellung der Kompatibilität unserer Studiengänge und ihrer Curricula mit denen der Hochschulen in unseren wichtigsten Partnerländern unabdingbar. Der Vergleich mit vielen Studiengängen im Ausland lehrt uns, daß es unverzichtbar ist, folgende Strukturelemente in alle Studiengänge deutscher Universitäten - ich betone alle - verbindlich aufzunehmen:

1. Das Hochschulstudium muß nach einem Bausteinsystem klar in drei Teile gegliedert werden. Schon nach Abschluß des ersten Teils (**Grundstudium** von drei bis maximal vier Jahren einschließlich Examen mit Klausuren ohne wissenschaftliche Arbeit) muß eine in sich geschlossene Ausbildung erreicht sein. Nach zwei weiteren Jahren ist die **vertiefte** Ausbildung beendet. Sie schließt mit einer kleinen wissenschaftlichen Arbeit und der entsprechenden mündlichen Prüfung ab. Die eigentliche **vertiefte wissenschaftliche Ausbildung** erfolgt in der **Promotion**, die im Regelfall maximal drei Jahre einschließlich des Rigorosums dauert.

2. Das Studium muß innerhalb der einzelnen Abschnitte des Curriculums einem modularen Aufbau folgen. Dieser muß endlich den Hochschulwechsel innerhalb Deutschland entscheidend erleichtern. Der Hochschulwechsel mit dem Ausland kann dann über das von der EU energisch vorangetriebenen ECTS-System (European Credit Point Transfer System) wesentlich besser ermöglicht werden. Der modulare Aufbau muß in sinnvoller Weise ebenfalls die Durchlässigkeit und den Transfer von Fachhochschul- zu Universitätsstudiengängen und umgekehrt ermöglichen.
3. Es müssen internationale und nationale Studienangebote im Bereich des lebenslangen Lernens entwickelt werden. Dabei ist eine enge Zusammenarbeit mit der Arbeitswelt unabwendbare Voraussetzung, wenn sie auch international wirksam werden sollen. Auch hier ist ein modularer Aufbau der Studienangebote unverzichtbar.
4. In der gesamten akademischen Lehre, besonders im zweiten und dritten Studienabschnitt sollten auch Einheiten mit Englisch als Unterrichtssprache ihren Platz haben. Zur Vorbereitung von Lehrenden und Studierenden braucht jede international orientierte Hochschule ein gutes Fachsprachenzentrum einschließlich der Einheit "Deutsch als Fremdsprache" für ausländische Studierende.
5. Bei jeder Evaluation der Studiengänge einer Universität muß der Frage nach der transnationalen Orientierung der Curricula eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Wie sieht die Antwort auf diese Forderungen in der bestehenden Praxis aus? Sofort wird eine Fülle von Änderungen notwendig. Nehmen wir doch endlich das alte europäische System von Baccalaureus, Magister und Doctor wieder auf! In über 90 % aller Universitäten in der Welt wird es verwendet, besonders in denen der OECD-Länder und auch in den verbleibenden 10 % setzt es sich mehr und mehr durch. Darunter auch in den "neuen Demokratien" Mitteleuropas und Mitteleuropas: z. B. in den baltischen Staaten, in Polen, in Tschechien, Ungarn, Rußland etc. Auslandsbeziehungen und persönliche Auslandserfahrungen haben also einen massiven Einfluß auf die Qualität der Lehre und die Struktur der Curricula.

Das **Studium im Ausland** sollte besonders unter der Frage begonnen werden: Was bietet es, das ich an meiner Heimatuniversität oder in der Bundesrepublik nicht erfahren kann? Diese Frage muß inhaltlich substantiell beantwortet werden, sonst handelt es sich nur um eine Art von studentischem Tourismus! Somit bedeutet gewinnbringende Mobilität im Studium neben physischer Mobilität be-

sonders auch geistige Mobilität. Nur wenn beides gefördert wird, lohnt sich ein Auslandsstudium, nur dann ist Mobilität richtig verstanden.

6 Beruf

Niemand kann seine berufliche Zukunft für die nächsten 30 bis 40 Jahre voraussagen. Auf die Gründe dafür wurde oben eingehend hingewiesen. Aber es lassen sich Entwicklungstrends erahnen.

In Europa wird der Arbeitsmarkt sehr schnell zunehmend europäisiert. Dabei bleiben kleine Betriebe eher regional und national orientiert. Schon mittlere und größere Firmen orientieren sich national und international. Die ganz großen Konzerne arbeiten immer international. Die Arbeitsplätze im Arbeitsmarkt der Zukunft erfordern also immer mehr internationale Kompetenz.

Wenn man in solchen Arbeitsmärkten bestehen muß, braucht man auf jeder der drei Stufen des Studiums ein international kompatibles Curriculum. Man braucht persönliche Auslandserfahrungen, braucht ein gestrafftes Studium, dessen besondere Aufmerksamkeit auf die Fundamentalia und Generalia gerichtet ist. Ein Schwerpunkt Spezialwissen ist aus zwei Gründen im Studium deutlich nachrangig: erstens wegen der Akzeleration der Wissenschafts- und Technologieentwicklung, zweitens wegen der an der Wissenschaftsentwicklung orientierten Forderung nach einer praxisorientierten lebenslangen Weiterbildung.

Die Kenntnis des Englischen und möglichst weiterer Fremdsprachen ist unverzichtbar. Man denke nur, wie selbstverständlich etwa Dänen oder Holländer die wichtigsten europäischen Sprachen sprechen und wie leicht sie schon im Studium dem Unterricht in fremden Sprachen folgen können. Die Angehörigen der großen Länder wie der Bundesrepublik tun sich da viel schwerer. Um so wichtiger ist es, alle Hochschulmitglieder, d. h. nicht nur die Studierenden durch Erhöhung der Fremdsprachenkenntnisse sprachlich mobil zu machen.

Auch in der Wissenschaft beobachtet man eine immer stärker einsetzende Entwicklung von nationalen Arbeitsmärkten zu einem mehr europäischen Arbeitsmarkt, vereinzelt schon jetzt zu einem internationalen Arbeitsmarkt. Es entsteht z. B. im Bereich der EU hierfür auch ein immer umfangreicherer Corpus von gemeinsamen rechtlichen Regelungen. Dieser Entwicklung sollten die Hochschulen durch Verstärkung ihrer Auslandsbeziehungen, durch Steigerung der Auslandserfahrungen ihrer Mitglieder und damit durch Stärkung der internationalen Mobilität des Berufslebens ihrer Absolventen in allen ihren Aspekten immer Rechnung tragen. Eine Universität hat ihre Existenzberechtigung heute nur, wenn sie sich neben ihrer Rolle im nationalen Kontext zugleich immer stärker international versteht. Für mich verlieren im Dienste von Universität und Wissenschaft nationale Grenzen

zunehmend an Bedeutung.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. rer. nat. Dr. h. c. mult. Hinrich Seidel
Altpräsident der Universität Hannover
früherer Präsident der Europäischen Rektorenkonferenz
Welfengarten 1

30167 Hannover